

Das Glück des Geduldigen

Neues Licht auf zwei Vivaldi-Manuskripte in der SLUB

von MICHAEL TALBOT

Es ist fast eine Binsenweisheit, dass die besten Entdeckungen die am wenigsten erwarteten sind. Sie sind nämlich eher Nebenprodukt als eigentliches Ziel. Das Aufkommen elektronischer Datenbanken hat die Wahrscheinlichkeit immens vervielfacht, dass jemand, der die Zeit und Geduld hat, eine Weile vor einem Computerbildschirm zu sitzen, solche zufälligen Entdeckungen macht.

Die in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – betriebene Datenbank von RISM (der Internationalen Organisation für die Beschreibung und den zentralen Nachweis von Musikquellen) hat kürzlich ein zusätzliches Rechercheinstrument erhalten – eine Incipitsuche. Dieses unglaublich starke und nutzerfreundliche Hilfsmittel ermöglicht es, durch Eingabe einer kurzen Buchstabenfolge, die für die Anfangsnote einer Komposition steht, in Sekundenschnelle herauszufinden, ob zu einem Werk ein „Zwilling“ vorhanden ist – zugeordnet entweder demselben, einem anderen oder gar keinem Komponisten. Ein Computer ist in anderer Weise intelligent als ein Forscher: Er hat keine Vorurteile, greift das Unwahrscheinliche mit derselben Leichtigkeit auf wie das Wahrscheinliche und tut es mit perfekter Besonnenheit.

Unter Verwendung dieses Hilfsmittels entdeckte ich kürzlich in einem müßigen Moment zwei unbekannte Konkordanz zu Werken von Vivaldi, von denen bisher angenommen wurde, dass sie einzig durch Handschriften in der SLUB überliefert seien – Manuskripte der berühmten „Schränk-II“-Sammlung, die zum Erbe der Sächsischen Hofkapelle aus dem 18. Jahrhundert zählen. Diese Sammlung war Gegenstand des kürzlich abgeschlossenen DFG-Projektes „Die Instrumentalmusik der Dresdner Hofkapelle zur Zeit der sächsisch-polnischen Union“. Trotzdem bleibt sie für Forscher und die Bibliothek selbst natürlich ein Thema von großem und andauerndem Interesse.

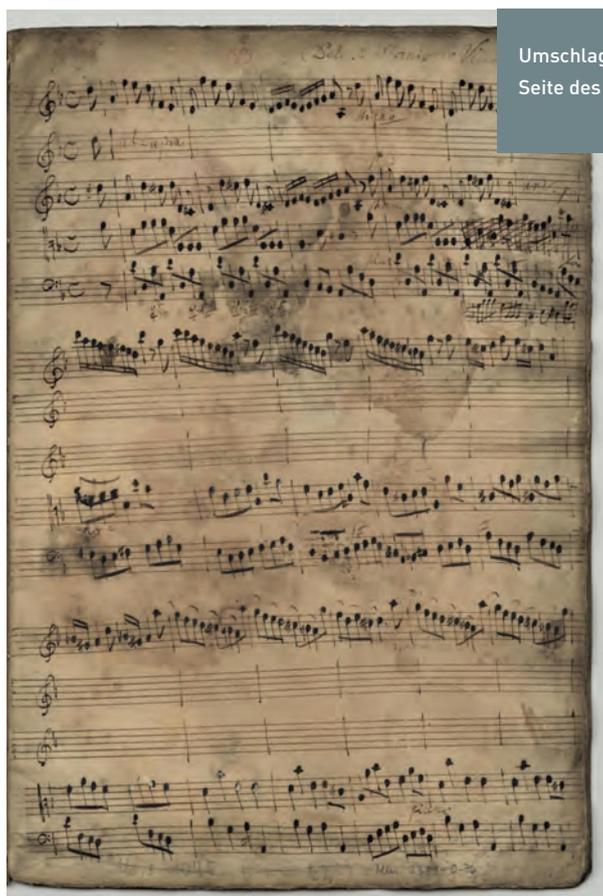
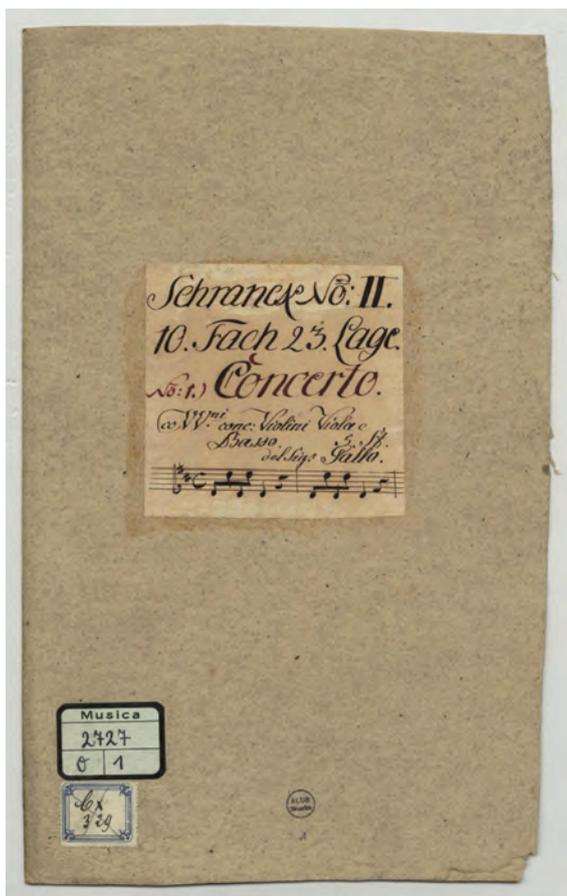
Das erste Werk ist ein Violinkonzert in D-Dur, das als RV 206 in Peter Ryoms maßgeblichem Vivaldi-Werkverzeichnis erfasst ist. Es war bislang nur durch

einen handschriftlichen Stimmensatz bekannt, der in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin überliefert ist. Diese besitzt eine ziemlich große Sammlung von Vivaldi-Manuskripten, die aus Abschriften deutscher Zeitgenossen besteht. Grundsätzlich sind die Komponistenzuschreibungen in der Schweriner Sammlung zuverlässig, und obwohl besagtes Konzert bisher wenig Aufmerksamkeit bei Forschern und Musikern erregt hat, wurde es in einer modernen Edition veröffentlicht (1970) und immer als authentisch angesehen.

Schweriner Zwilling in Dresden

Man kann sich also mein Erstaunen vorstellen, als ich beim Suchen in der RISM-Datenbank einen unerwarteten Zwilling der Schweriner Quelle in der SLUB entdeckte – mit der zusätzlichen Überraschung, dass die neue Quelle nicht Vivaldi zugeschrieben ist, sondern Alberto Gallo, einem kleineren, weitgehend unerforschten venezianischen Meister, der im zweiten und dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts wirkte. Es handelt sich um einen Stimmensatz, der in den mittleren oder späten 1720er Jahren von einem unbekanntem Dresdner Musiker angefertigt wurde, der von Forschern als „Schreiber B“ bezeichnet wird. Dieser Mann war ein Mitarbeiter oder vielleicht Schüler von Johann Georg Pisendel, dem führenden Geiger am Dresdner Hof sowie Freund und ehemaligen Schüler Vivaldis. „Schreiber B“ kopierte die Noten eher ungeschickt, und ein Blick in die Stimmen zeigt viele Stellen, an denen Pisendel durch Überschriften, Korrekturen oder Präzisierungen eingegriffen hat.

Während seiner Italienreise 1716 bis 1717 sammelte Pisendel Noten von einer Vielzahl von Komponisten aus Venedig und anderen Orten. In ihrer Sammlung besitzt die SLUB ein weiteres Violinkonzert, in B-Dur, das Gallo zugeschrieben ist – ein Beweis, dass Pisendel dessen Musik gekannt hat. Somit kann man nicht einfach voraussetzen, dass die Schweriner Zuschreibung richtig und die Dresdner falsch ist. Wenn man bedenkt, dass Pisendel Vivaldis Musik mit Sicherheit hervorragend kannte und musikali-



Umschlag/Titeletikett und erste Seite des Vivaldi-Manuskripts.

schen Stil bestens beurteilen konnte, dann mag man zunächst sogar dazu neigen, der Dresdner Zuschreibung den Vorzug zu geben. Eine stilistische und inhaltliche Analyse, die auf dem Vergleich des Concertos mit anderen Werken sowohl Vivaldis als auch Gallos beruht, stützt jedoch tendenziell die Schweriner Zuschreibung. Ein interessantes Detail zugunsten von Vivaldis Autorschaft kann den Ausschlag dazu geben. In einer sehr langen episodischen Passage gegen Ende des letzten Satzes, fast einer Kadenz, wird die Solovioline lediglich durch einen Halteton der Bassinstrumente begleitet. In den Stimmen für die Orchesterviolinen und -viola hat sich „Schreiber B“ nicht die Mühe gemacht, die Menge der restlichen Takte zusammenzuzählen, sondern einfach „Qui si ferma“ geschrieben, italienisch für „Hier macht man halt“ (im Gegensatz dazu sind in den Schweriner Stimmen die Pausen sorgfältig ausnotiert). Diese Anweisung anstelle von Pausen findet sich zwar häufig in vergleichbaren Passagen von Vivaldis eigenhändigen Manuskripten; soweit ersichtlich, war sie jedoch nicht Teil des damals üblichen Musikvokabulars.

Inhaltlich sind sich die beiden Quellen sehr ähnlich. Das Dresdner Manuskript enthält jedoch eine Anweisung von Pisendels Hand, dass die Begleitinstrumente im zweiten Satz „pizzicato“ spielen sollen, ein Detail, das in der Schweriner Quelle fehlt. Pisendel, selbst ein fähiger Komponist, hat zwar beim Kopieren öfter an Noten „gebastelt“, aber in diesem Fall ist das „pizzicato“ vermutlich ein authentisches Detail, weil es Parallelen in anderen Werken Vivaldis gibt.

Dresdner Zwilling in Durham

Die zweite Entdeckung betrifft ein Violinkonzert in d-Moll, RV 241, das ebenfalls in Dresden erhalten ist. Es handelt sich um eine vollständige Partitur, ebenfalls von „Schreiber B“ kopiert und von Pisendel ergänzt. Die Incipitsuche in der RISM-Datenbank ergibt, dass eine zweite Quelle existiert: ein unvollständiger und anonymer Stimmensatz (es fehlt die Stimme der Solovioline) in der Bibliothek der Kathedrale von Durham, England. Dieses Manuskript stammt aus einer Sammlung, die sich früher in Schloss Bamburgh, Northumberland, befand, also in der Nähe von Durham. Die Stimmen weisen den Kopisten als einen gewissen „Gallipoli“ aus (ein üblicher Nachname in ganz Italien), und die Verwendung lateinischer Formeln wie „Laus Deo“ lässt vermuten, dass das Manuskript ursprünglich zum Notenmaterial einer kirchlichen Institution irgendwo in Italien gehörte. Inhaltlich korrespondieren die Stimmen aus Durham und die Dresdner Partitur sehr stark. Diese Information ist für eine Auswertung der Dresdner Quelle nützlich, denn sie belegt, dass Pisendel sich nicht deutlich sichtbar einschaltete, um Vivaldis Original zu ändern.

Ich habe keine Zweifel, dass viele ähnliche Entdeckungen hinsichtlich der reichen Bestände an Werken des 18. Jahrhunderts in der SLUB bald folgen werden. Dank der fabelhaften RISM-Datenbank benötigt man jetzt nur noch freie Zeit und einen misstrauischen Verstand.



MICHAEL
TALBOT